

# Darf Dharma etwas kosten?

In Asien werden Dharma-Unterweisungen traditionell ohne Bezahlung gegeben, die Kosten übernehmen Sponsoren oder werden durch Spenden gedeckt. Im Westen ist die Tradition, für Dharma-Aktivitäten zu spenden, nicht verbreitet. Michael Arpe, ehrenamtlich tätiger Präsident des Tibetischen Zentrums, begründet, warum im Tibetischen Zentrum Dharma-Kurse nicht kostenlos sind.

## Von Michael Arpe

**A**ls Vorstandsmitglied des Tibetischen Zentrums werde ich manchmal mit der Frage konfrontiert, ob Dharma-Belehrungen etwas kosten dürfen. Nicht selten schwingt in der Fragestellung Kritik oder Besorgnis mit, dass es unheilsam sei, mit Dharma „Geld zu verdienen“. Das Tibetische Zentrum ist ein Dharma-Zentrum, organisiert in einem Verein, dessen Mitglieder laut Satzung den Zweck verfolgen: „Möglichkeiten zu schaffen, den Tibetischen Buddhismus kennen zu lernen, zu studieren und zu praktizieren.“ Dazu sollen Räumlichkeiten bereitgestellt werden, authentische Lehrer residieren und religiöse Veranstaltungen und Seminare angeboten werden.

Um diesen Vereinszweck zu erfüllen haben wir – einmalig in Deutschland – zwei ständig präsente Geshes, Räumlichkeiten für die Studienlehrgänge, Seminare und Meditationskurse. Damit diese förderlichen Umstände weiter bestehen, müssen Lehrer und Ordinierte versorgt, Tutoren und Mitarbeiter bezahlt, Bürokosten, Materialien sowie Miete, Zinsen und Verpflichtungen finanziert werden. Denn: Ohne diese materielle Basis würden die Lehrer nach Indien und Tibet zurückkehren, die Mitarbeiter nicht für Haus und Hof sorgen können, die Tutoren würden keine Arbeitskreise leiten oder Kurse übersetzen und womöglich woanders hin abwandern.

## Woher kommt das Geld?

Da im Tibetischen Zentrum die Mitgliedsbeiträge niedrig sind und nur rund zehn Prozent der Ein-

nahmen ausmachen, könnten wir damit nur ein Zehntel der jetzigen Aktivitäten anbieten. Das hieße, auf 90 Prozent des Angebots zu verzichten. Die Möglichkeiten und die Qualität von Lehre, Studium und Praxis wären drastisch eingeschränkt.

## Stimmt die Motivation?

Die Antwort auf die Frage „Darf Dharma etwas kosten?“ liegt in der Motivation: Die Seminargebühren des Tibetischen Zentrums werden nicht zur persönlichen Bereicherung erhoben, sondern dienen allein dazu, den Vereinszweck optimal zu erfüllen, sprich den Dharma qualifiziert und kontinuierlich zu vermitteln und zu verbreiten. Da wir als Buddhisten nicht an der christlichen Kirchensteuer partizipieren und es im Westen nicht zur üblichen Ethik gehört, religiöse Zentren regelmäßig mit Spenden zu bedenken, haben wir gemeinsam für optimale Lehr-, Lern- und Praxisbedingungen zu sorgen. Und deshalb können wir das Beste, was wir haben, den Dharma, zurzeit nicht kostenlos bereitstellen. Wir nehmen das Geld nicht aus Eigennutz, sondern zum Wohle aller, die mit uns verbunden sind, für einen gemeinsamen, heilsamen Zweck. Darf Dharma also etwas kosten? Meine Meinung ist: Ja, unter den gegebenen Verhältnissen sehe ich nur diese Möglichkeit, den Dharma im Westen in authentischer und qualifizierter Form zur Verfügung zu stellen. Mit den Gebühren verkaufen wir nicht den Dharma, sondern machen die Organisation von Dharma-Veranstaltungen möglich.

## „Geben: eine Form der Wertschätzung“

Vajramala, die Sprecherin der Deutschen Buddhistischen Union, bringt es auf den Punkt: „Wir sprechen von den Drei Kostbarkeiten, zu denen wir als Buddhisten Zuflucht nehmen. Wir machen uns aber nur selten klar, dass die Kostbarkeiten nie wohlfeil waren, sondern immer nur durch überdurchschnittliche Anstrengungen erworben wurden. So ließen es sich die frühen Jünger des Buddha etwas kosten, ihn selbst oder einen seiner Schüler einzuladen, um die Lehre hören zu können. Von Anathapindika wird berichtet, dass er vom Prinzen Jeta einen Hain erwarb, dessen Fläche er mit den Münzen aus dem Kaufpreis auslegen konnte, und den er dann dem Buddha und seinem Saṅgha zur Verfügung stellte.

In solchen Gaben drückte sich die Wertschätzung des Buddhas und seiner Lehre aus, sie waren ein Signal dafür, dass der Geber Belehrungen wünschte. Bis auf den heutigen Tag betritt in den Ländern Asiens niemand einen Tempel oder ein Kloster mit leeren Händen, und selbst kritische Beobachter bestätigen, dass hier aus ganzem Herzen und mit Hingabe gegeben wird und nicht etwa aus Konvention. Geben und Nehmen sind dort eine Einheit, die beiden untrennbaren Seiten einer Tat, die den Gebenden zum Beschenkten macht.

Wenn wir reiche Westler uns heute scheuen, dieses Thema anzusprechen, ja es geradezu tabuisieren, so ist dies möglicherweise ein Zeichen dafür, dass wir den wirklichen Wert der Gabe wie des Gebens noch nicht erkannt haben.“